

KLEINHEYER BRUNO, *Erneuerung des Hochgebetes*. (130.) Pustet, Regensburg 1969. Kart. lam. DM 10.80.

Die drei neuen Hochgebete (Preces II–IV) und acht neuen Präfationen, die seit einiger Zeit zum Gebrauch freigegeben sind, bedeuten mehr als eine bloße Bereicherung des Gebetsschatzes der Kirche. Man begreift sie erst, wenn man die Gründe ihrer Einführung kennt. Die Schwächen des römischen Kanon waren nämlich schon lange offenbar, wurden es aber noch mehr nach der Übersetzung in die Muttersprache. Durch eine ungute Zerreißung der ursprünglichen, bei Hippolyts Hochgebet zu Anfang des 3. Jahrhunderts noch nahtlosen Einheit der Eucharistia in Präfationen und Canon Romanus, die durch das Sanctus — besonders in seiner wuchernden Melismatik und späteren Polyphonie — bewirkt war, gingen beide Teile eigene Wege: Die Präfationen enthielten allein die preisenden („eucharistischen“) Motive, der Canon hingegen wurde überlastet durch Interzessionen samt stadtrömischen Heiligenlisten, nicht mehr klar erkennbaren Wandlungs- und Kommunionepiklesen, verschiedenen Darbringungsformeln und dem Relikt von Naturalsegnungen. Freilich war dieser Canon durch sein Alter — sicher bis ins 4. Jahrhundert hinaufreichend — und seinen kunstvollen Aufbau in strenger Symmetrisierung um die Doppelkonsekration in der Mitte höchst ehrwürdig, doch waren die formalen Mängel unübersehbar. So entschloß man sich bei ihm zu maßvollen Änderungen. Daneben stellte man drei neue Hochgebete, die wieder die ursprüngliche Reihung (Dialog — Präfation — Sanctus — Überleitung — Wandlungsepiklese — Einsetzungsbericht samt Anamnese — Kommunionepiklese mit angehängten Interzessionen und Schlußdoxologie) gleichmäßig aufweisen. Die Texte sind neugeschaffen, doch mit deutlicher Anlehnung an alte Formularien: Hochgebet II ist aus der Hippolyt-Eucharistie entwickelt, Hochgebet III am stärksten aus dem alten römischen Canon, Hochgebet IV schließlich aus der Liturgie des 8. Kapitels der Apostolischen Konstitutionen, die letztlich auch auf Hippolyt zurückgehen, aber antiochenischen Liturgiebrauch widerspiegeln. Die Festpräfationen wurden vermehrt; andere, die die Gesamtschau der Heilsökonomie zusammenfassen, hinzugefügt, die Apostelpräfation wurde aus der ursprünglichen Bitte zu einer echten Preisung umkomponiert.

Kleinheyer hat diese hochbedeutsamen Reformen in klarer Sprache und didaktisch klug vorgelegt. Wer den Geist dieser Erneuerungen — theologisch, historisch, aber auch spirituell — begreifen will, muß dieses Buch lesen, oder besser noch: eingehend studieren.

MAAS-EWERD THEODOR, *Liturgie und Pfarrei*. Einfluß der Liturgischen Erneuerung

auf Leben und Verständnis der Pfarrei im deutschen Sprachgebiet. (414.) Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1969. Kart. lam. DM 24.—.

In dieser bedeutsamen Dissertation geht Vf. der theologischen und speziell ekklesiologischen Bedeutung von Pfarre und Pfarrgemeinde nach und setzt damit einen gewissen Gegenakzent zu manchen — gelegentlich sicher zu einseitigen — rein pastoralsoziologisch und vorwiegend bloß von der Funktionalität her interpretierten Überlegungen und Forderungen der Gegenwart. Lebendiger und „richtiger“ Vollzug der Liturgie und zugleich bewußtes Leben aus dem Glauben; ferner aber auch aus den Quellen erneuerten Verständnis der Liturgie und Begreifen der Pfarrei als des Trägers eben solcher erneuerten Liturgie müssen jederzeit einander ergänzen, sollen sie nicht ins Leere gehen. Vf. betont ausdrücklich (17), daß er sich nicht gegen anders gerichtete Arbeiten wenden will, deren Wert nicht zu leugnen ist, sondern daß er nur einen notwendigen Aspekt besonders begründen und darlegen wolle. Darin ist ihm unbedingt zuzustimmen. Zunächst beschreibt und analysiert Vf. historisch die Wechselbeziehungen zwischen liturgischer Erneuerungsbewegung und pastoraler Neubesinnung in den Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Nach einer anfänglich stark archäologisch-historisierenden Phase — speziell in Benediktinerklöstern kultiviert — beginnt seit 1909 (auf dem belgischen Katholikentag in Mecheln unter Dom Beauduin) der Durchbruch zur pastoralen Verwirklichung in den Pfarren, nach dem Weltkrieg wirksam unterstützt von lebendigen Kreisen der Akademikerschaft und besonders der Jugendbewegung. Die Entwicklung wird konkret an vier herausragenden Beispielen von aus dem Liturgievollzug gebauten Gemeinden vorgeführt: Hl. Geist in Frankfurt-Riederwald, St. Paul in München, St. Marien in Mülheim a. d. Ruhr und St. Leopold in Wien-Gerstthof. Diese zunächst lokalen und keineswegs gleichlaufenden Bemühungen erhalten wirksame überörtliche Impulse von zusätzlichen verlegerischen Initiativen, etwa des volksliturgischen Apostolats in Klosterneuburg unter Pius Parsch, ferner des verdienten Stanislaus Stephan in Schlesien, aber auch des Oratoriums in Leipzig etc. Manche retardierenden Kräfte, speziell auch im falsch verstandenen Verbandskatholizismus, werden apostrophiert.

Auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund wird nun das neue Verständnis der Pfarrei verdeutlicht, wiederum anschaulich dargestellt an konkreten Pfarreien und Seelsorgerpersönlichkeiten. Zunehmend verbinden sich pastoralliturgische Einsichten (Wintersig, Parsch etc.) mit praktischer Erprobung und Realisation (Pfr. Jakobs, Joh. Pinski etc.), so daß nach dem zweiten Weltkrieg und schon vor dem II. Vatikanischen Konzil bereits

gangbare Wege erprobt und aufgewiesen werden können.

Nachdem nun auf über 200 Buchseiten das Material gut aufbereitet und gesichtet ist, versucht Vf. dessen systematische Durchdringung in einer vorläufigen Synthese, benennt nochmals die Argumente und beschreibt das heutige Verständnis der Pfarrei aus der Sicht ihrer Liturgiefeier.

Das Buch ist hochbedeutsam, zunächst einmal gegenwartsgeschichtlich als analysierende Beschreibung der liturgischen Bewegung bis in unsere Tage, dann aber auch und besonders wegen seiner bedeutsamen Aspekte und Einsichten. Theoretiker wie Praktiker sollten das Buch lesen und weiter bedenken.

LIPINSKI E., *La Liturgie Pénitentielle dans la Bible*. (Lectio Divina, 52.) (117.) Editions du Cerf, Paris 1969. Kart. lam.

Vf. geht in dieser Untersuchung der Bußliturgie im alten Israel nach. Schon H. Gunkel hatte sie (Ausgewählte Psalmen, Göttingen 1917; RGG, Tübingen 1930, IV 1614 f) in den Psalmen als literarisches Genus festgestellt, dabei zwischen individueller und gemeinsamer Buße unterschieden. R. Smend, H. Birkeland und S. Mowinkel hatten zwar angenommen, auch die individuellen Bußbekenntnisse seien kollektiv zu nehmen, im Singular des Sprechenden stehe ein einzelner, etwa der König, im Namen des ganzen Volkes — als Heilmittler — vor uns. L. teilt diese Ansicht nicht, sondern hält die alte Unterteilung Gunkels nach wie vor für die richtige, beschäftigt sich aber in seiner formgeschichtlichen Untersuchung nur mit den Gemeinschaftsliturgien, die meist eine nationale Katastrophe oder auch Nöte des Volkes — Dürre, Ungeziefer, Epidemien etc. — zum Anlaß hatten. Dadurch, daß über die Psalmen hinaus auch die anderen Schriften in den Rahmen der Untersuchung einbezogen werden, entsteht ein äußerst anschauliches Bild solcher Bußliturgien, die mit Posaunenruf angezeigt wurden und unter Fasten eine bestimmte Zeit andauerten. Klagerufe, Anlegen von Bußgewändern, Bestreuung mit Asche und auch büßendes Schweigen sind Hauptelemente des Ritus, übrigens den Trauerritten nicht unähnlich. Diesen gegenüber kennt die Bußliturgie aber noch dazu das kollektive Sündenbekenntnis, Opfer und Orakel und priesterliche Segnungen, wodurch der Eindruck des Quasi-Sakramentalen entsteht. Im Schlußwort charakterisiert Vf. dann noch kurz die Spiritualität solcher Bußübungen. Ein sehr schönes Buch, in gleicher Weise voller Einsichten für den Alttestamentler wie den christlichen Liturgiker.

BÜRKI BRUNO, *Im Herrn entschlafen*. Eine historisch-pastoraltheologische Studie zur Liturgie des Sterbens und des Begräbnisses. (Beiträge zur praktischen Theologie, hg. von

W. Uhsadel. 6.) (321.) Quelle & Meyer, Heidelberg 1969. Kart. DM 35.—.

Krankheit und Tod gehören zu unserem Geschick als organische Lebewesen, werden erst vom Menschen tragisch erfahren und sind dem Christen seit dem Pascha Domini Heilsgeschehnisse. Der Gegenwartsmensch neigt dazu, sie aus seiner Lebenswelt verschämt zu verdrängen, da er sie nicht leugnen kann. So geht nun ein reformierter Pfarrer aus dem Üchtland in einer sehr bedeutsamen Dissertation daran, das Sterben als heilsgeschichtliches und kirchlich-sakramentales Ereignis zu bedenken. Er tut das mit großem theologischen Ernst, mit immensen Fleiß im Aufsuchen der biblischen und historischen Quellen zu diesen Fragen, aber auch mit erstaunlicher wissenschaftlich-synthetischer Kraft und offenbar reicher seelsorglicher Erfahrung. Scheinbar Gegensätzliches ist schlicht und unpathetisch zusammengebunden, gelegentlich fast zu selbstverständlich, so wenn der Zwiespalt der Konfessionen in sehr irenischer und ökumenischer Gesinnung fast verschwindet (die Agenden werden einfachhin als gleich wichtige christliche Dokumente nebeneinandergestellt; im Vorwort nennt er den bekannten reformierten Theologen Jean-Jaques von Allmen aus Neuenburg und den Bischof von Basel und ehemaligen Liturgiker von Fribourg, Anton Hägggi gleichberechtigt als seine Lehrer). Aber auch, wenn gar nicht weit voneinander die Erfahrungen des schweizerischen Dorfpfarrers mit seiner noch wohlgefühten Gemeinde und die Analyse von Dürrenmatts blasphemisch und kabarettistisch anmutender Komödie Meteor, die 1966 in Zürich uraufgeführt wurde, konfrontiert sind, und das in einer Weise, die Respekt vor den geistigen Qualitäten des Verfassers einflößt.

Nach den einleitenden, theologisch-spekulativ bedeutsamen Prolegomena über das Mysterium von Christi Tod und Auferstehung, die Taufe des Christen in dieses Heilsgeschehnisse hinein (Röm 6, 3 f; Kol 2, 12) und seinen Lebensweg von diesen sakramentalen zu seinem leiblichen Sterben, dessen christliche Höchstform eigentlich das Martyrium ist, geht er nun den Stationen der Sterbeliturgie nach: Sündenbekenntnis und Versöhnung, Herrenmahl als Viaticum, Gebete in der Agonie, Commendatio animae und Riten beim Tode selbst. Daran schließen sich im 2. Hauptteil historisch vergleichende Bemerkungen zur Geschichte der Leichenbestattung und zur pastoralen Gestaltung des Begräbnisses an.

Das Buch ist ein schönes und gewichtiges Kompendium bedeutender dogmatischer und eng praxisbezogener Erkenntnisse.

VAN BUCHEM L. A., *L'Homélie Pseudo-Eusébienne de Pentecôte*. L'origine de la confirmatio en Gaule Méridionale et l'inter-